

»Ruf sie an. Wenn sie zu Hause ist, hat sich das Missverständnis aufgeklärt. Okay?«

Zehn Sekunden später konnten alle hören, wie Adele ihr *Hello* in die Welt hinausang. Eine Welt, die sich genau jetzt hinter Alexanders Rücken befand. Er wurde von Eivind brutal zur Seite gestoßen und an die Wand gedrückt, Eivind drückte ihm den Unterarm an den Kehlkopf. Veronica drängte sich resolut an ihnen vorbei ins Schlafzimmer, während Ingar tatenlos im Hintergrund blieb.

Veronicas Schrei war das Entsetzlichste, was Alexander jemals gehört hatte. Dreimal schrie sie laut und gellend. Abrupt machte sie kehrt und stürzte zur Tür hinaus, der letzte Schrei erstickte in einem Gurgeln. Sie erbrach sich auf das Parkett. Alexander war vergessen, und die beiden Jungs stürmten in das Zimmer.

Das war Alexanders Chance, und er traf seine Entscheidung, bevor die Vernunft den Impuls abstellen konnte. Mit drei schnellen Schritten war er an der Treppe zum Erdgeschoss. Er rutschte und stolperte die Stufen hinunter, hinter sich das Gebrüll der Jungs.

Als er die Haustür erreichte, hörte er die beiden die Treppe herunterstürmen. Die Tür war abgeschlossen, und er rüttelte verzweifelt an der Klinke. Schließlich schaffte er es, den Schlüssel umzudrehen, aber da schlug ihm Eivind mit gewaltiger Wucht auf den Rücken.

Die Tür flog auf, Alexander machte einen Satz und landete auf dem Schotterweg, mit hundert Kilo Muskelmasse auf sich. Kies und kleine Steine rissen ihm die Gesichtshaut auf. Sofort hagelte es Schläge, die ihn hart am Hinterkopf und in die Weichteile trafen. Alexander hörte, wie seine Rippen brachen, als eine Faust in seinen Rücken donnerte.

Trotzdem schien die Last auf einmal leichter zu werden. Als wäre derjenige, der auf ihm lag, plötzlich aufgestanden. Alexander öffnete die Augen und blickte auf drei Paar schwarzer Knobelbecher. Weiter hinten auf dem Kies standen ein paar abgenutzte grüne Sneaker, die er sofort erkannte.

»Papa ...«

Küstenpfad in Kvalsvik, Haugesund Sonntagvormittag, 1. März

Terje Nitter wusste, dass er von Idioten umgeben war ...

Das war sein Schicksal. Alles musste er selber bedenken. Pläne entwerfen, ausarbeiten, abschätzen und Risikoanalysen machen. Manchmal eine hoffnungslose Aufgabe. Er war ein Schachspieler mit einem Brett voller nutzloser Bauern.

Es verlockte ihn, sie nach der Party von gestern Abend sich selbst zu überlassen, aber er brauchte sie. Er hasste es, das einräumen zu müssen, aber er hatte sich von ihren klitzekleinen Gehirnen abhängig gemacht.

Terje Nitter spazierte gemütlich den neuen Küstenpfad im Norden der Stadt entlang. Bei Gardsvik kam er an zwei morschen Bootshäusern vorbei, die kleine Insel Vesteholmen lag direkt davor. Im Dunst war sie nur ein grauer Schatten, der von den Wellen umspült wurde. Der Pfad führte weiter zum Gauldølavegen, und Terje grüßte ein junges Paar mit einem Kinderwagen. Er wechselte ein paar Worte mit den beiden, dann schlenderte er weiter und dachte nach. Er musste eingreifen, sonst würde alles den Bach runtergehen.

Emilie Vormedals Tod passte genau in die Reihe von kopflosen Aktionen, die unerwünschte Aufmerksamkeit erregten und Polizei und Presse ins Spiel brachten. Das war nicht gut, und er verfluchte seine grenzenlose Naivität. Er hätte damit rechnen, hätte das Risiko gründlicher kalkulieren müssen. Ein Großmeister musste stets mehrere Züge vorausdenken, sich Hintertüren offenhalten und sich so positionieren, dass ihm immer mehrere Möglichkeiten blieben. Terje Nitter sah ein, dass er wie ein blutiger Anfänger vorgegangen war. Er hatte sich blind auf die Ideale und Grundwerte der Organisation verlassen. Leidenschaft, Anonymität und Loyalität. Für ihn war es undenkbar, dagegen zu verstoßen, aber wie stark brannte das Feuer in den anderen?

Er ging das letzte Stück über das Steilufer bis Kvalsvik und machte dort einen Abstecher zum Leuchtfeuer von Kvalen. Die Felsen waren nass und glitschig, aber er setzte sich trotzdem hin und genoss den Blick auf die Brandung.

Die frische Seeluft schärfte seine Sinne. Ließ ihn weiter vorausdenken, mehr in die Breite. Es gab eine Alternative. Eine Lösung, die ihnen die Zeit verschaffte, die sie brauchten. Eine, die alles auf null stellen und den fatalen Vorfall von gestern ausradieren würde. Ein schwarzer Opferbauer auf einem unverteidigten Feld.

Die Eliminierung der Bedrohung würde einige Wellen schlagen, aber keine Sturmflut auslösen. Es ging um Schadensbegrenzung. Sie waren so wenige, dass sie es sich nicht leisten konnten, jemanden zu verlieren, und da ihnen nur noch vier Tage bis zur Aktion blieben, war Zeit ein knappes Gut.

Regen peitschte in dichten, kleinen Tropfen vom Himmel und lief ihm in den Kragen seiner Öljacke. Terje stand langsam auf und beugte sich nach Lee, dem kalten Wind entgegen, der von der Nordsee landeinwärts blies. Er spürte, wie sein Körper zitterte, jetzt, da die Entscheidung gefallen war. Was für eine Erleichterung.

Ihm kam der Titel eines Buches in den Sinn, das er bei Norli in der Haraldsgata im Ständer gesehen hatte. *Der unsichtbare Mann aus Salem*. Er hatte den Klappentext überflogen. In dem Buch ging es um einen Mann, den es nicht geben sollte. Einen Mann, der anscheinend aus der Zeit gefallen war, aber sich immer noch in den Schatten bewegte.

Da hätte Haugesund stehen sollen, nicht Salem, dachte Terje Nitter und kehrte der Stadt, die abwartend im Morgendunst lag, den Rücken zu.

**Haugaleite, Haugesund
Sonntagvormittag, 1. März**

Oberkommissarin Lotte Skeisvoll merkte, in welcher schlechter Verfassung sie war, als sie in die kleine Stichstraße zum Haus Vestevegen 53 einbog und die Polizeiabsperungen im Wind flattern sah. Sie nahm den Fuß vom Gaspedal. Ihre Finger umklammerten das Lenkrad so fest, dass die Knöchel weiß hervortraten. Sie rang nach Luft. Das Auto blieb auf der ansteigenden Straße stehen und begann, langsam rückwärtszurollen.

Die Leiterin der Kriminaltechnik in Haugesund, Åse Frugård, erkannte mit einem schnellen Blick, dass Lotte offenbar vorübergehend handlungsunfähig war, und zog resolut die Handbremse an. Die Reifen rutschten über den Splitt, dann kam der Wagen zum Stehen.

Lotte senkte den Kopf und holte tief Luft. Sie rieb sich das Gesicht mit beiden Händen und murmelte eine kaum hörbare Entschuldigung. Sie spürte, wie Åse Frugård ihre rechte Schulter umfasste und sie freundlich drückte.

Die Monate seit der Ermordung ihrer Schwester waren eine einzige Abwärtsspirale gewesen. Wie bei Dantes Inferno führten alle Wege sie immer näher an einen Abgrund aus Schuld, Selbstvorwürfen und Gewissensqualen. Seit sie ihre Arbeit als Ermittlerin wieder aufgenommen hatte, fühlte sie sich wie eine Ertrinkende, die verzweifelt Wasser trank. Es lief nicht gut, und die Polizeiführung hatte bereits ihre Belastbarkeit infrage gestellt. Oft saß sie stundenlang in ihrem Büro, unfähig, die einfachsten Dinge zu erledigen.

An einen neuen Tatort zu kommen wühlte alle schlimmen Gefühle auf. Die erste Einheit hatte um 09.30 Uhr mündlich Bericht erstattet und die Kriminaltechnik angefordert. Verdächtiger Todesfall. Zwanzigjährige Mädchen starben selten eines natürlichen Todes. Ein Knacken im Sprechfunkgerät riss Lotte aus ihren Gedanken. Der Polizeidistrikt hatte das neue digitale Kommunikationssystem noch nicht eingeführt. Bis auf Weiteres benutzten sie den analogen Polizeifunk.

»Wieso habt ihr unten auf der Straße angehalten? Stimmt was nicht?«

Lotte schüttelte ihre Dämonen ab. Hob den Kopf, richtete sich auf und nahm das Mikrofon aus der Halterung.

»Alles in Ordnung, Knut. Wir dachten, wir parken besser hier unten. Wollen lieber nicht mit dem Wagen zu dicht an den Tatort heranfahren.«

Aus dem Augenwinkel bemerkte sie, wie Åse Frugård sie vom Beifahrersitz verwundert anblickte.

»Verstanden. Wir erwarten euch dann hier.«

Lotte setzte zurück und parkte auf einem kleinen Wendeplatz neben einem Trafohäuschen. Sie stellte den Motor ab, knöpfte die Uniformjacke zu und stieg aus. Schwere graue Wolken hingen über dem Meer, und die Wogen schlugen hoch an die Kaimauer von Killingøy. Schaumgekrönte Wellen brandeten gegen Sørhaugøy, wo an der Spitze der einsame Leuchtturm Tonjer Fyr auf sommerliche Museumsbesucher wartete.

Alles war in Grau gehüllt, wie so oft im März. Lotte konnte sich dunkel erinnern, dass die Sonne irgendwann im Januar ein Mal kurz vorbeigeschaut hatte.

Hinter ihr wurde eine Kofferraumklappe zugeknallt. Sie drehte sich um. Die schmächtige Gestalt von Åse Frugård ertrank in einem knöchellangen gelben Regenmantel. Ein großer grauer Tatortkoffer aus Metall stand neben ihr, und Lotte musste unwillkürlich an eine verlorene Einwanderin auf Ellis Island denken. Der Metallkoffer reichte der zierlichen Frau bis zur Taille. Sie bot sich an, ihn zu tragen, erhielt aber nur ein ärgerliches Schnauben als Antwort.

Åse Frugård ertrug viel, nur eins nicht: behandelt zu werden wie eine zerbrechliche Frau. Sie fischte eine Zigarette aus der Manteltasche, stellte sich gegen den Wind und zündete sie an. Mit bissiger Miene und der Kippe im Mundwinkel griff sie nach dem Koffer und machte sich auf den Weg den steilen Hügel hinauf. Ab und zu umwehte sie eine Rauchwolke. Vermutlich, wenn sie Luft holte, dachte Lotte.

Vor der Polizeiabsperrung blieben sie stehen, und Lotte hob das Band an, um Åse durchschlüpfen zu lassen, während sie es straffer zog. Sie blieb an der Absperrung stehen und blickte Åse Frugård nach, die sich die letzten Meter zur Villa hinaufschleppte.

Ein paar Jugendliche, die sich wahrscheinlich im Haus aufgehalten hatten, als das Mädchen vor einer Stunde gefunden worden war, standen frierend vor der Absperrung. Sie waren zu dünn angezogen und nass bis auf die Haut. Lars Stople, der dienstälteste Polizist im Revier, nahm gerade ihre Aussage auf. Lotte sprach kurz mit ihm. Es war wichtig, dass die Jugendlichen sofort eine Aussage machten, bevor sie die Möglichkeit hatten, ausgiebig miteinander zu reden. Im Hintergrund stand eine Gruppe Erwachsener und unterhielt sich gedämpft. Einer von ihnen, ein gedrungener Kraftprotz Mitte dreißig, kam auf Lotte und Lars zu. Er stellte sich als Trond Anfinssen vor, Nachbar und Freund der Familie.

»Sie können gern in meinem Haus in Ruhe mit den Zeugen reden. Ich wohne gleich da hinten«, sagte er und fügte hinzu: »Die Kinder holen sich ja sonst noch den Tod.«

Trond Anfinssen zeigte auf ein ockergelbes älteres Haus ein Stück die Straße hinunter, und Lotte nickte. Drinnen könnten sie die Formulare mit den Angaben der Jugendlichen schneller ausfüllen. Sie bat Lars Stople, die Leute zusammenzurufen und mit der Arbeit zu beginnen.

Lotte hielt Ausschau nach Viljar und entdeckte ihn weiter oben auf der Straße. Er stand mit seinem Sohn zusammen, Alexander. Es sah fast so aus, als würden die beiden sich aneinanderklammern. Sie ging zu ihnen. Frugård und der Rechtsmediziner mussten ihre Arbeit im Haus erst beenden, bevor sie mit ihrer Ermittlungsarbeit anfangen konnte. Sie begrüßten sich mit einem kurzen Nicken, obwohl eine lange, feste Umarmung angebracht gewesen wäre, in Anbetracht der Freundschaft, die sich zwischen ihnen entwickelt hatte.

Viljars blonde Haare klebten ihm an den Wangen, und der hellgraue, abgetragene Mantel war an Schultern und Rücken dunkel vom Regen. Alexander zitterte wie Espenlaub. Lotte fiel sofort ein roter Kratzer in seinem Gesicht auf und dass sein Kinn an der rechten Seite geschwollen war. Der Junge trug nur einen dünnen, rostroten Pullover, und seine durchnässte Jeans hing ihm fast bis in die Kniekehlen. Sie legte ihre Hand auf seine.

»Hast du nicht irgendwo noch was Trockenes zum Anziehen?«

Alexander zog seine Hand weg. Er wirkte abweisend und trotzig.